

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 8, 136. Jahrgang

Sonntag, 30. August 2026

4098. Folge

Und Jesus schläft!?

Markus 4, 35 – 41

In unserm Leben kann es zu Zeiten kommen, in denen es in unserer Seele stürmt und tobt. Völlig unerwartet können uns Ereignisse und Ängste überwältigen, so dass wir nicht mehr aus noch ein wissen. Womöglich fühlen wir uns dann von Menschen und auch von Gott im Stich gelassen.

Die Jünger Jesu zumindest kannten das. Nach einem langen Tag sitzen sie mit Jesus in einem Boot auf dem See Genezareth. Heute hatte Jesus von hier aus gepredigt, denn am Ufer hatte er wegen der dicht gedrängten Menschenmenge keinen Platz mehr. Viele Menschen wollten ihn unbedingt kennenlernen. Ihn, der Menschen heilte, böse Geister austrieb und an Beispielen des alltäglichen Lebens das Evangelium auslegte.

Nachdem Jesus alles Notwendige gesagt hat, verabschiedet er das Volk in den Abend. Die Jünger setzen sich ans Ruder, um an die andere Seite des Sees zu fahren. Jesus legt sich hin. Er fällt in einen tiefen festen Schlaf und bekommt nicht mit, dass ein tosender Sturm aufzieht. Den Jüngern wird angst und bange. Meterhohe Wellen schlagen ins Schiff, es droht zu kentern. Und Jesus schläft! Das gibt es doch nicht. Wie kann ausgerechnet Jesus jetzt schlafen? Vorwurfsvoll wecken ihn seine Freunde: „Jesus, interessiert es dich gar nicht, dass wir ertrinken?“

Jesus beginnt weder sich zu verteidigen, noch den Jüngern zu helfen. Er macht etwas ganz anderes. „Schweig und verstumme!“ So befiehlt er dem tosenden Wind und der brausenden See. Daraufhin geschieht ein großartiges Wunder. Der Wind

legt sich, es entsteht eine große Stille. Endlich Stille und Ruhe. Der See ist wieder spiegelglatt. Das Aufatmen der Jünger und der wiedereinkehrende Friede sind beim Lesen dieser Geschichte fast spürbar.

Erst jetzt wendet sich Jesus an seine Weggefährten. Denn er erkennt, was ihnen wirklich fehlt und das will er ihnen auf keinen Fall vorenthalten: „Warum seid ihr so ängstlich? Habt ihr noch immer keinen Glauben?“

Nein. Es ist nicht das tobende Meer allein, vor dem die Jünger verständlicherweise Angst haben. Ihnen fehlt, was viel mehr Bedeutung hat. Obwohl sie in den vergangenen Wochen aus nächster Nähe miterleben durften, wie Jesus Kranke geheilt und böse Geister ausgetrieben hatte – obwohl sie von ihrem Herrn höchstpersönlich die Gleichnisse ausgelegt bekommen hatten – trotz alledem fehlt es ihnen an Glauben. Nein, nicht auf Jesus schauten sie, sondern auf die furchterregenden Umstände. Was brauchten sie denn noch, um zu erkennen, wer er ist?

Alle, die Zeugen dieses Wunders geworden waren, gerieten in ehrfurchtvolles Staunen: „Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam!“ Nun, es ist kein anderer als der Sohn Gottes! Mit diesem Wunder will Jesus sich als den zu erkennen geben, der er ist. Und mit diesem Wunder lädt Jesus seine Jünger und uns (wieder mal) dazu ein, sich ihm mit ganzem Herzen zuzuwenden: „Jesus, hier bin ich mit dem Sturm meiner Seele. Jesus, hier bin ich mit meinen Verletzungen und meinem Un-

glauben. Jesus, hier bin ich mit meiner Angst vor ... DU wirst mich voller Barmherzigkeit und Liebe durchbringen! Darum halte ich mich an dich!“

Trauen wir es Jesus zu, dass er die Stürme unserer Seele zum Schweigen bringen kann? Wollen wir von ihm hören, was uns wirklich fehlt? Glauben wir, dass er Worte der Vergebung und Ermutigung, Worte des Trostes und Friedens für uns hat?

Wenn Jesus sogar Wind und Wellen zum Schweigen bringt, dann doch wohl erst recht unsere Lebensstürme. Und auch die Stürme in unseren Beziehungen und Gemeinden. Und vielleicht gibt es neben Jesus auch Menschen, die mit dir oder für dich und mich beten wollen?

Womöglich könnten wir dann mit EG 396 einstimmen und singen: „Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.“ (Strophe 3)

Und Jesus schläft!? Nein, er schläft und schlummert nicht. (Psalm 121) Dieses Wunder macht deutlich: Jesus lässt sich wecken. Wenden wir uns an ihn, wird er, für dich und mich, hellwach!

Ingrid Kampert, Vorwald



Im Strom der Zeit

Digga, du bist gut genug

Oder mit anderen Worten: „Ich werde alt“

Denn es gibt diese Momente, in denen man unweigerlich merkt, dass die eigene Jugend eine Weile zurückliegt. Einer davon ist die Veröffentlichung der Vorschläge für das Jugendwort des Jahres. Plötzlich begegnen einem Begriffe, die aussehen wie Tippfehler, klingen wie Insiderwitze oder sich jeder spontanen Übersetzung entziehen. Jahr für Jahr wiederholt sich dasselbe Ritual: Die Jüngeren benutzen die Wörter ganz selbstverständlich, die Älteren schütteln den Kopf und nicht wenige erklären den Untergang der deutschen Sprache.

Das ist bemerkenswert. Denn vermutlich gibt es kaum etwas Beständigeres als die Klage über den Sprachverfall. Schon vor über hundert Jahren wurde beklagt, die Jugend spreche nicht mehr ordentlich. Offenbar altert nicht nur jede Generation, sondern auch ihre Kritik. Vielleicht lohnt es sich deshalb, Jugendwörter ernster zu nehmen, als sie auf den ersten Blick wirken. Jede Generation entwickelt Worte für das, was sie beschäftigt, bewegt und umtreibt. Sprache ist nie bloß die Verpackung von Gedanken. Sie ist immer auch ein kulturelles Gedächtnis.

Zwischen den diesjährigen Vorschlägen findet sich allerdings einer, der aus diesem Muster herausfällt. Kein einzelner Begriff, keine Abkürzung, kein Ausdruck jugendlicher Abgrenzung, sondern ein vollständiger Satz: **„Du bist gut genug“**.

Dass ausgerechnet dieser Satz vorgeschlagen wurde, erzählt vermutlich mehr über unsere Gegenwart als über die Sprache ihrer Jugendlichen.

Denn warum entstehen überhaupt neue Wörter? Weshalb verschwinden andere beinahe lautlos wieder? Sprache verändert sich nicht zufällig. Mit jedem neuen Begriff rückt etwas in den Blick, das zuvor namenlos war. Und mit jedem Wort, das verschwindet, verliert eine Gesellschaft womöglich auch ein Stück ihrer Aufmerksamkeit.

Sprache bildet Wirklichkeit deshalb nicht einfach ab. Sie ordnet sie. Sie gibt Erfahrungen einen Namen, lenkt Aufmerksamkeit und macht bestimmte Dinge überhaupt erst sagbar. Ein Kind lernt nicht nur neue Wörter. Es lernt mit ihnen, die Welt zu unterscheiden. Erst wenn es Begriffe für Angst, Enttäuschung oder Sehnsucht kennt, kann es diese Erfahrungen auch einordnen. Was für den Einzelnen gilt, gilt ebenso für ganze Kulturen: Auch sie leben in den Begriffen, die sie hervorbringen.

Wenn Sprache unseren Blick auf die Welt prägt, dann verrät unser Wortschatz auch etwas über uns selbst. Und unsere Zeit kennt eine erstaunliche sprachliche Präzision, wenn es um Leistung geht: *Performance, Selbstoptimierung, Coaching, Resilienz, Mindset*. Kaum ein Lebensbereich, für den nicht neue Begriffe entstehen. Immer geht es darum, etwas aus sich zu machen: besser, schneller, erfolgreicher, widerstandsfähiger zu werden.

Gleichzeitig scheinen andere Wörter leiser geworden zu sein: *Gnade. Treue. Vergebung. Hoffnung*. Nicht weil diese Wirklichkeiten verschwunden wären. Aber sie prägen unseren öffentlichen Sprachraum weniger als die Sprache der Leistung und der persönlichen Entwicklung. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt unsere Gegenwart als eine Kultur permanenter Steigerung. Das Leben erscheint als Projekt, das gestaltet, verbessert und optimiert werden muss. Selbst das eigene Ich kann dabei zum Projekt werden.

Top 10 Jugendwörter 2026

- | | |
|---------------------|------------|
| ➤ 67 | ➤ Macker |
| ➤ Crashout | ➤ Peak |
| ➤ Digga | ➤ Ragebait |
| ➤ Du bist gut genug | ➤ Schere |
| ➤ Gute Käse | ➤ Süper |



Vermutlich erklärt genau das die eigentümliche Kraft dieses einen Satzes: „Du bist gut genug“. Er verspricht keinen Erfolg. Er fordert keine Veränderung. Er gibt keinen Tipp für das nächste Coaching und kein neues Mindset. Er unterbricht für einen Moment die Sprache der Selbstoptimierung. Und das berührt einen Nerv unserer Zeit.

An dieser Stelle berühren sich Philosophie und Theologie. Denn wenn Sprache unsere Wirklichkeit nicht nur beschreibt, sondern mitprägt, dann ist es bemerkenswert, womit die Bibel beginnt: mit einem Gott, der spricht. **„Und Gott sprach ...“**

Die Welt entsteht in der biblischen Schöpfungserzählung nicht durch menschliche Leistung und nicht durch Gewalt, sondern durch Gottes Wort. Johannes greift diesen Gedanken auf und verdichtet ihn in einem einzigen Satz: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“*

Der christliche Glaube erzählt damit von einem Gott, dessen Wort Wirklichkeit schafft. Und vielleicht liegt genau darin die tiefste Pointe des Satzes „Du bist gut genug“. Denn das Evangelium sagt nicht einfach: Du bist gut genug, so wie du bist. Es sagt etwas zugleich Bescheideneres und Größeres: Nicht die eigene Leistung begründet den Wert des Menschen, sondern Gottes Zuspruch. Nicht das, was wir aus uns machen, entscheidet darüber, wer wir sind, sondern das Wort dessen, der uns anspricht und annimmt.

Vielleicht ist das deshalb ein bemerkenswertes Jugendwort – ganz gleich, ob es am Ende tatsächlich zum Jugendwort des Jahres gewählt wird. Denn möglicherweise steckt in diesem Satz mehr Zeitdiagnose, als man zunächst vermutet. Und dann ist es doch kein Niedergang der Sprache, sondern vielleicht ein kleines Zeichen dafür, dass Sprache manchmal genau das zurückbringt, was uns abhandenzukommen droht. Dann ist es auch ein Stück Evangelium, wenn die Jugendlichen sich sagen: **Digga, du bist gut genug.**

Saskia Klompmaker, Nordhorn

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

(Martin Buber)

Vor vielen Jahren lernte ich von Berufs wegen ein Ehepaar kennen, dem ich bis dahin noch nie begegnet war. Schon nach kurzer Zeit war die Stimmung im wohltemperierten Wohnzimmer eisig. Eine der beiden Personen verhielt sich mir gegenüber sogar ausgesprochen unverschämt. Im Laufe des Gesprächs hatte ich das Gefühl, für etwas herhalten zu müssen, für das ich selbst überhaupt nichts konnte.

Ganz unvorbereitet war ich auf so eine Situation nicht. Im Studium hatten wir uns in der Seelsorgelehre unter anderem mit schwierigen Gesprächssituationen beschäftigt und solche Begegnungen sogar ganz praktisch geübt. Das half mir damals enorm, ruhig zu bleiben und nicht jede Bemerkung sofort persönlich zu nehmen. Ich denke trotzdem nicht gerne an diese „Begegnung“ zurück.

Bis heute weiß ich nicht genau, was da eigentlich geschehen ist. Möglicherweise hatte mein Beruf etwas ausgelöst, mein Nachname erinnerte vielleicht an eine alte Geschichte, von der ich nichts wusste, oder man hatte mich schon vor dem Gespräch in eine „(theologische) Schublade“ gesteckt. Es kann natürlich auch sein, dass ich den Leuten einfach nur unsympathisch war. Eine wirkliche Begegnung entstand jedenfalls nicht. Ich hätte es gern anders gehabt.

Ich kann mir vorstellen, dass Sie als Leserin oder Leser solche Erfahrungen ebenfalls kennen. Man trifft Menschen zum ersten Mal und merkt dann irgendwann: „Der oder die redet gar nicht wirklich mit mir.“ Da scheint noch jemand anderes mit im Raum zu sein oder eine frühere Geschichte, die das Gespräch bestimmt und lenkt. Man wird als Vertreter einer Familie, eines Berufs, einer Gemeinde oder einer Institution wahrgenommen und bekommt etwas ab, das eigentlich ganz woanders hingehört.

Es gibt auch die angenehme Variante. Wenn jemand den eigenen Vater, die Oma oder ein anderes Familienmitglied gekannt und mit ihm gute Erfahrungen gemacht hat, kann das sofort eine gemeinsame Grundlage schaffen. Ein Satz über die Eltern oder die Schwägerin kann ein Gespräch öffnen. Man bekommt einen Ver-

trauensvorschuss, für den man selbst noch nichts getan hat, und manchmal entsteht dadurch schnell eine erstaunliche Nähe.

Menschen einzuordnen, gehört zu unserem Leben. Wir vergleichen, erinnern uns, entdecken Ähnlichkeiten und ziehen daraus unsere Schlüsse. Dabei liege ich mit meinem ersten Eindruck übrigens häufig daneben. Ich hielt schon manchen für verschlossen, um später festzustellen, dass er oder sie nur unsicher war. Ich glaubte schon zu wissen, wie jemand reagieren würde, und wurde eines Besseren belehrt. Ein Mensch kann ganz anders sein, als ich vermute. Menschen können sich im Denken oder Verhalten verändert haben.

Siehst du diese Frau?

Im siebten Kapitel des Lukasevangeliums wird von einem Essen im Haus eines Pharisäers namens Simon erzählt. Zuvor hat Jesus Kranke geheilt, den Sohn einer Witwe vom Tod auferweckt und mit den Abgesandten Johannes des Täufers über sein Wirken gesprochen. Es geht in diesem Kapitel immer wieder um die Frage, wer Jesus ist und woran man Gottes Handeln erkennen kann.

Simon lädt Jesus zum Essen ein. Während sie zu Tisch sitzen, kommt eine Frau herein, die in der Stadt als Sünderin bekannt ist. Sie weint, benetzt Jesu Füße mit ihren Tränen, trocknet sie mit ihren Haaren und salbt sie. Simon sieht das und denkt bei sich, Jesus müsse doch wissen, „was für eine Frau“ das sei.

Jesus erzählt ihm daraufhin ein kurzes Gleichnis von zwei Schuldnern, denen ihre Schulden erlassen werden. Dann wendet er sich der Frau zu und fragt Simon: „Siehst du diese Frau?“

Natürlich sieht Simon sie. Sie steht direkt vor ihm. Und doch nimmt er offenbar vor allem ihren Ruf und das wahr, was über sie bekannt ist. Sein Urteil ist fertig, bevor sie überhaupt ein Wort gesagt hat.

Jesus sieht, was Simon übersieht. Er nimmt ihre Tränen wahr, ihre Zuwendung und das Vertrauen, mit dem sie zu ihm kommt. Simon hat sein Urteil über diese Frau längst gefällt. Jesus dagegen spricht mit ihr und sagt am Ende: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden.“



Jesus sieht in ihr nicht nur die „Sünderin“, als die Simon sie eingeordnet hat. Er sieht einen Menschen, der Vergebung sucht, Liebe zeigt und ihm vertraut. Die Frau wird nicht auf ihren Ruf festgelegt. Jesus spricht ihr Vergebung und Frieden zu und eröffnet ihr damit einen neuen Weg.

Das letzte Wort über einen Menschen

Dazu passt ein Satz aus dem ersten Samuelbuch. Als der Prophet Samuel unter den Söhnen Isaais den zukünftigen König sucht, lässt er sich zunächst vom äußeren Eindruck leiten. Gott erinnert ihn daran: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16,7).

Das bedeutet nicht, dass wir andere Menschen durchschauen könnten. Gerade das können wir nicht. Wir sehen einen Ausschnitt, hören eine Geschichte und kennen vielleicht den Namen oder die Familie. Leicht halten wir das, was uns vor Augen steht, schon für den ganzen Menschen.

Der biblische Satz erinnert mich daran, dass Gottes Blick weiter reicht als meiner. Gott kennt einen Menschen mit seiner Geschichte, seinen Fehlern und seinen Möglichkeiten. In der Bibel werden Menschen deshalb immer wieder neu angesprochen. Petrus bleibt nicht der, der Jesus verleugnet hat. Paulus bleibt nicht der Verfolger der ersten Christen. Zachäus bleibt nicht auf seine Betrügereien festgelegt. Gott ruft Menschen aus dem heraus, worauf andere und manchmal auch sie selbst sich längst festgelegt haben.

Darin liegt Hoffnung. Kein Urteil, das über einen Menschen gesprochen wurde, besitzt das letzte Wort. Auch unsere eige-

Fortsetzung auf Seite 84

Fortsetzung von Seite 83

nen Fehler und misslungenen Entscheidungen müssen uns nicht für immer bestimmen.

Jesu Frage an Simon lässt mich deshalb nicht los: „Siehst du diese Frau?“ Sehe ich den Menschen, der mir begegnet, oder vor allem das Bild, das ich längst von ihm habe? Auf mein eigenes Urteilsvermögen

kann ich mich dabei nur bedingt verlassen. Mein erster Eindruck hat mich schon oft getäuscht. Der andere kann ganz anders sein, als ich vermute, und er kann sich verändert haben. Ich darf außerdem damit rechnen, dass Gott in seinem Leben längst am Werk ist, auch wenn ich davon noch nichts sehe.

Eine wirkliche Begegnung lässt sich nicht erzwingen. Sie beginnt vielleicht

dort, wo ich dem anderen zutraue, mehr zu sein als das, was ich bereits über ihn weiß. In einer solchen Begegnung lerne ich nicht nur mein Gegenüber besser kennen. Auch ich selbst kann mich darin neu verstehen. Martin Buber war überzeugt, dass sich darin schließlich auch der Blick auf Gott öffnen kann. Solche Begegnungen wünsche ich jedem.

Christoph Heikens, Bunde

„Den Ball reinschießen müssen wir schon selbst!“

**Thorsten Latzel – Sportbeauftragter der EKD
über Kirche und Sport, die Fußball-WM und Beten beim Wandern**

Sechs Wochen lang hat die Fußballweltmeisterschaft global die Nachrichten in den Medien beherrscht. In den Familien, im Freundeskreis oder in Bars und Restaurants wurde über Fußball diskutiert. Und das in Nord- und Südamerika ebenso wie in Afrika, Asien, Europa oder Ozeanien. Der Bedeutung oder Strahlkraft der WM konnte man sich nur schwer entziehen. Dass sie nun schon wieder einige Zeit vorbei ist, finden die einen „schade“, die anderen sagen „zum Glück“. „Football unites the world“ – Fußball vereint die Welt ist ein Leitspruch des Weltverbands Fifa. Nun sind Kampagnen der Fifa häufig mit Vorsicht zu genießen. Ihr geht es letztlich nur um den Kommerz und Einnahmen.

Welche völkerverbindende Kraft der Sport aber hat, ließ sich auch bei der WM in den USA, Kanada und Mexiko beobachten. Auch die Kirche weiß um die Wirkung und Wichtigkeit des Sports. Innerhalb der EKD gibt es einen Arbeitskreis Kirche und Sport. Das wussten Sie vielleicht. Aber wussten Sie auch, dass die EKD einen Sportbeauftragten hat? Dieser ist Ansprechpartner der EKD für den organisierten Sport. Es ist Präses Dr. Thorsten Latzel. Latzel wurde im hessischen Biedenkopf geboren. Aufgewachsen ist er im benachbarten Bad Laasphe in Nordrhein-Westfalen. Sein Studium der evangelischen Theologie absolvierte er in Marburg und Heidelberg. Wenn Sie mehr über Dr. Thorsten Latzel und seine Tätigkeit als Sportbeauftragter in der EKD wissen wollen, lesen Sie bitte, was der 55-Jährige dem Grenzboten in einem längeren Interview zu erzählen hatte.

? Kirche und Sport – zwei große Begriffe und Felder. Was versteht die EKD darunter? Würde „Religion und Sport“ nicht besser passen?

! Kirche und Sport sind beides wichtige Lebensbereiche für viele Menschen. Im Sport erleben Menschen Teamgeist, Wettkampf, Erfolge und Niederlagen, Fairness und Verantwortung. Kirche nimmt diese Erfahrungen auf und bringt sie mit der Botschaft des Evangeliums ins Gespräch. Im Sport geht es um Training für den Körper, im Glauben um Training für die Seele.

Der Begriff „Kirche und Sport“ ist bewusst gewählt. Es geht nicht um Religion im Allgemeinen, sondern um den konkreten Beitrag der evangelischen Kirche und den Bezug zum christlichen Glauben. Als Kirche begleiten wir Athlet/innen seelsorglich im Sport, beteiligen uns an sportethischen Debatten, vernetzen uns mit Sportverbänden und setzen uns dafür ein, dass der Sport nicht verzweckt wird und bleiben kann, was er ist: eine wunderschöne Schöpfungsgabe Gottes.

? Was sind die Voraussetzungen, um Sportbeauftragter der EKD zu werden?

! Das Amt des Sportbeauftragten der EKD ist ein Ehrenamt, zu dem man vom Rat der EKD berufen wird. Eine strenge formale Qualifikationsvorgabe dazu gibt es nicht. Es wird aber auf Grund der politischen Vernetzung von einer bzw. einem leitenden Geistlichen wahrgenommen. Entscheidend ist, dass man die Welt des Sports gut versteht und zugleich theologisch die Perspektive der Kirche einbringen kann. Es geht um die Fähigkeit, Brücken zu bauen: zwischen Kirche und



Verbänden, zwischen Glaube und Sport, zwischen Ethik und gelebter Praxis.

? Was genau sind die Aufgaben eines Sportbeauftragten?

! Der Sportbeauftragte ist qua Amt Vorsitzender des Arbeitskreises Kirche und Sport, in dem alle landeskirchlichen Arbeitskreise vertreten sind. Meine Aufgabe besteht darin, Ansprechpartner der EKD für den organisierten Sport zu sein, zu sportethischen Fragen Stellung zu nehmen, Gottesdienste bei sportlichen Großereignissen mitzugestalten und die Begegnung von Glauben und Sport zu befördern. Konkret gibt es bei uns etwa einen Gottesdienst beim DFB-Pokalfinale, wir begleiten die olympischen bzw. paralympischen Spiele mit Seelsorger/innen, organisieren sportethische Tagungen oder veranstalten einen bundesweiten Konfi-Cup für Jugendliche. Ebenso wichtig sind viele Gespräche im Hintergrund und die Stärkung des Ehrenamts. Für viele Christ/innen gehören Sport und Glaube selbstverständlich zusammen und sie leben das, etwa in der

starken Sportarbeit des CVJM, um nur ein Beispiel zu nennen.

? *Treiben Sie selbst begeistert Sport, Herr Latzel?*

! Für mich ist Sport sehr wichtig – um körperlich, geistig und seelisch fit zu bleiben. Früher habe ich Leichtathletik getrieben. Ich mache regelmäßig mein Fitness-Training, fahre gerne Fahrrad und wandere leidenschaftlich gern. Alles gerne auch mit anderen. Für mich ist Wandern so etwas wie Beten mit den Füßen: In meinem Kopf und Herzen wird es frei, wenn ich meinen Füßen etwas zu tun gebe.

? *Wie haben Sie die Fußball-WM verfolgt?*

! Ich habe sie mit sehr gemischten Gefühlen verfolgt – und das nicht nur, weil die deutsche Nationalmannschaft unter den eigenen Erwartungen blieb. Es gab viele Dinge im Vorfeld und während der WM, die einen Schatten auf dieses eigentlich völkerverbindende Sportereignis geworfen haben. Das Turnier wurde von der FIFA in unsäglichlicher Weise kommerzialisiert und mit der Verteilung auf drei Länder völlig unökologisch gestaltet. Die Trump-Regierung hat erwartungsgemäß versucht, es politisch für ihre diskriminierende, anti-demokratische Politik zu instrumentalisieren. Die Ausgrenzung von Spielern bzw. Schiedsrichtern auf Grund ihrer Herkunft ist schlicht rassistisch und wider den Geist einer WM, ebenso der verstärkte Einsatz von ICE-Beamten im Umfeld der Stadien. Katastrophal war die offen kommunizierte politische Einmischung des US-Präsidenten, um die Zurücknahme der roten Karte im Fall Balogun zu erreichen. Das widerspricht fundamental der Unabhängigkeit des Sports und steht exemplarisch für die Missachtung regelbasierter, demokratischer Kommunikation an anderen Stellen. Die Verleihung des sogenannten Fifa-Friedenspreises an Trump war gera-

dezu eine Farce. Positiv war für mich, wie auch kleine Länder sich einbringen konnten, die Freude, die von diesem sportlichen Großereignis ausgegangen ist und die tolle Fankultur, etwa von den schottischen Fans, die auch bei Niederlagen leidenschaftlich feiern.

? *Im Kölner Dom wird schon mal von einem katholischen Priester für den 1. FC Köln gebetet. Ist in der EKD ähnliches vorstellbar? Betet ein Sportbeauftragter für einen Sieg der deutschen Mannschaft?*

! Wir können uns mit allen Sorgen im Gebet an Gott wenden, aber Gott ist nicht der Erfüllungsgehilfe unserer individuellen Wünsche und nicht parteiisch für ein Team. Beim Gebet im Umfeld eines Spiels geht es für mich darum, dass niemand verletzt wird, dass Wettkämpfe fair verlaufen, dass die Athlet/innen ihre Leistung bringen können und dass der Sport verbindet. Über einen Sieg etwa des deutschen Teams freue ich mich selbstverständlich, aber den Ball reinschießen müssen wir schon alleine. Der Glaube kann helfen, mit Siegen und Niederlagen umzugehen – auf wie neben dem Platz.

? *Ist Ihre Funktion temporär oder auf Dauer?*

! Die Berufung zum Sportbeauftragten ist wie bei allen Berufungen an die Amtszeit des jeweiligen Rates der EKD gebunden. Es ist eine Aufgabe auf Zeit und ein ehrenamtlicher Teil meines Dienstes als leitender Geistlicher.

? *Mit welchen Problemen haben Sie es als Sportbeauftragter zu tun?*

! Der Sport steht wie die Gesellschaft insgesamt vor vielen Herausforderungen: der Umgang mit Gewalt, Diskriminierung, Doping, Korruption, ökonomische Vereinnahmung oder auch die Frage, wie Teilhabe für alle ermöglicht wird. Zugleich leistet der Sport sehr viel für die Gesellschaft im Blick auf Integration, Vermittlung von Werten oder die Inklusion von Menschen mit Handicaps. Als Kirche sind wir dabei ein Dialogpartner im Blick auf gemeinsame Herausforderungen und bringen uns mit theologischer wie ethischer Perspektive ein: Wie kann der Sport vor Verzweckung bewahrt werden? Was dient dem Einzelnen wie dem Miteinander? Welche Form des Sports passt zu einer offenen, demokratischen Gesellschaft und schützt die gottgegebene Würde jedes Menschen?

? *Wieviel Gewicht hat die Seelsorge in Ihrer Arbeit?*

! Seelsorge spielt eine große Rolle, weil es für Athlet/innen nicht einfach ist, mit Extremerfahrungen von Siegen wie Niederlagen umzugehen. Was bin ich wert jenseits meiner sportlichen Leistung? Auf ökumenischer Ebene gibt es etwa ein Seelsorge-Team, das olympische wie paralympische Spiele begleitet. Gerade Leistungssportler/innen, die an ihre Grenze gehen und bei denen Millimeter bzw. Millisekunden oft über Sieg oder Niederlage entscheiden, haben hier geistlichen Bedarf. Seelsorge ist ein Raum, in denen allein Freiheit, Wohl und Würde des Menschen im Zentrum stehen, nicht seine Leistung: Du bist kostbar in Gottes Augen – so, wie du bist. Das ist eine zentrale Botschaft des christlichen Glaubens. Übrigens auch das Motto des nächsten Deutschen Evangelischen Kirchentages Anfang Mai 2027 in Düsseldorf, bei dem wir Gastgeber sein dürfen und bei dem Sport auch eine wichtige Rolle spielen wird. Die Botschaft gilt für alle Menschen – auch über den Sport hinaus.

? *Organisiert die EKD auch Sportveranstaltungen oder ist daran beteiligt?*

! Die EKD ist keine Sportorganisation und richtet daher auch keine klassischen Wettkämpfe aus. Es gibt aber den bereits erwähnten Fußball-Cup für Konfirmand/innen. Zudem wirken wir an sportlichen Großereignissen durch Sportseelsorge mit und arbeiten mit Verbänden und kirchlichen Einrichtungen zusammen, die sich sportlich engagieren. In Kirchengemeinden, christlichen Vereinen und diakonischen Organisationen gibt es viele sportliche Ereignisse.

? *Gibt es einen engen Austausch mit den Sportbeauftragten anderer Konfessionen und Glaubensrichtungen?*

! Ja, der Austausch gehört dazu. Gerade im Sport zeigt sich, wie Menschen unterschiedlichster Herkunft und Überzeugung zusammenkommen können. Deshalb ist die ökumenische Zusammenarbeit sehr wichtig, ebenso der Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionen. Uns verbindet die Freude am Spiel und das Interesse an einem fairen Sport. Ich arbeite etwa eng mit dem Sportbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz, Stefan Oster, zusammen. Zur WM

Fortsetzung auf Seite 86



Fortsetzung von Seite 85

lief übrigens mit ihm eine kleine Wette auf das Abschneiden der deutschen Nationalmannschaft. Am Ende ging es unentschieden aus und wir haben gemeinsam für die Erdbebenopfer in Venezuela gespendet.

? Wie eng ist der Kontakt zu den Sportverbänden?

! Der Kontakt etwa zum Deutschen Olympischen Sportbund, zum Deutschen Fußballbund oder den Landes-sportbünden ist ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe. Kirche versteht sich hier als Gesprächspartnerin. Wir vernetzen uns, tauschen uns aus, lernen voneinander und bringen uns dort, wo ethische Fragen berührt sind, mit unserer Perspektive ein. Das geschieht im konstruktiven, respektvollen Austausch mit den Sportverbänden wie mit einzelnen Personen.

? Abschließend: Verehrter Herr Dr. Latzel, gibt es einen Bibelvers, den Sie als Leitmotiv ansehen, der Ihnen besonders gefällt?

! Es gibt viele biblischen Texte, die mich bei meiner Arbeit als Sportbeauftragten begleiten. Ich bete etwa Psalm 121 gerne beim Wandern: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...“ Paulus beschreibt schön in 1. Korinther 9, wie der christliche Glaube dem Training eines Athleten gleicht. Besonders mag ich den Vers 2. Timotheus 1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Im Glauben wie im Sport geht es um Haltung. Wir lassen uns nicht von außen bestimmen. Die drei Leitbegriffe – Kraft, Liebe und Besonnenheit – gehören für mich dabei zum Glauben wie zum Sport und verbinden beide miteinander. Es geht



letztlich immer darum, was uns hilft, vor Gott in Liebe miteinander zu leben und gemeinsam zu spielen.

Eckhard Klein, Nordhorn

„Wir sitzen alle im selben Boot“

Kirchentag auf der Grenze in Laar

„Dieser Gottesdienst ist ein Zeichen der Gemeinschaft im Geist der Liebe Gottes, die verschiedene christliche Bekenntnisse und Nationalitäten vereint“, so begrüßt Pastorin i.R. Eva-Maria Franke die Gemeinde in der großen Halle auf dem Hof Nyboer in Laar zu dem besonderen zweisprachigen Gottesdienst. Und Predigerin i.E. Lianne Zwaferink-Wemmenhove freut sich, als Laarer und Gramsbergener „als Gemeinschaft von Heiligen grenzüberschreitend zusammen zu sein und unseren dreieinig Gott feiern zu dürfen.“

„Wir sitzen alle im selben Boot – wij zitten allemaal in hetzelfde schuitje“ ist das Thema des gemeinsamen Gottesdienstes der drei Laarer Kirchsamten Gemeinden sowie der Protestantse Gemeente Gramsbergen, der seit Ende der 1990er Jahre alle zwei Jahre als sogenannter „Kirchentag auf der Grenze“ gefeiert wird.

Der Gottesdienst wird musikalisch begleitet von Harold Gossen aus Gramsbergen und Lianne Zwaferink-Wemmenhove. Vor der Predigt basteln Jung und Alt nach Anleitung eine große „Schiffchen-Flotte“ als Hinführung zur Verkündigung.

Grundlage der (Dialog-)Predigt ist Matthäus 8, die Verse 23 bis 27 (Die Stillung des Sturms). Eva-Maria Franke leitet die Predigt mit einem Blick auf die Geschichte der Großen Kirche in Emden ein, die während der Reformation Zufluchtsort für viele evangelische Christen war, vor allem auch aus den Niederlanden. Nachkommen der Flüchtlingsfamilien stifteten im Jahre 1660 aus Dankbarkeit ein Relief mit dem „Scheppen Christy“ und der Inschrift „Gottes Kirche, verfolgt, vertrieben, hat Gott hier Trost gegeben.“ Die Große Kirche wurde im Zweiten Welt-



krieg zerstört. Das Portal mit dem Relief blieb unbeschadet und ist heute Teil der Johannes à Lasco Bibliothek in Emden. „So ist das Schiffchen, das übrigens auch im Siegel der Reformierten Kirche auftaucht, ein Zeichen für reformatorische, reformierte Freiheit“, meint Franke.

Eva-Maria Franke und Lianne Zwaferink-Wemmenhove führen u.a. weiter aus: „Das Schiff ist ein Zeichen der Geborgenheit, von Hoffnung und der Zuversicht. Die Jünger haben große Angst. Jesus bleibt ruhig: ‚Warum habt ihr Angst. Ihr





habt zu wenig Vertrauen!' Und es wird still. Jesus hat Macht über Wind und Wellen, über die Kräfte der Schöpfung. Wir sind nicht alleine in unserem Schiffchen unterwegs. Wie stürmisch es auch sein mag, Jesus ist bei uns. Jesus lehrt seine Jünger, auch in schweren Zeiten auf ihn zu vertrauen. Und zu eben diesem Ver-

trauen lädt er auch uns ein. (...) Letztendlich gilt: Das Reich Gottes ist der sichere Hafen, in den alle unsere Lebensschiffchen einlaufen werden. Im Reich Gottes ist das Leben gut."

Daher sei es nicht verwunderlich, meint Eva-Maria Franke, dass einst in Emden die verfolgte Christengemeinde verglichen wurde mit einem Schiffchen, das sich durch stürmische Zeiten bewegt. Der Relief-Künstler habe damit zum Ausdruck gebracht: Wir fürchten uns nicht, denn Gott ist bei uns. (...) Franke erinnert an die vielen Toten im Mittelmeer, an die Flüchtlinge aus Syrien und der Ukraine. Sie appelliert an die Gemeinde: „Wir müssen uns bewusst sein: Wir sitzen alle in demselben Boot. Für sie müssen wir ‚Schepken Christy‘ sein. Wir müssen sie mit ins Boot nehmen, um mit ihnen zu-

sammen in den sicheren Hafen des Reiches Gottes einzulaufen.“

Und Lianne Zwaferink-Wemmenhove schließt ab: „Wir sitzen alle im selben Boot. Das gilt für uns als Gesellschaft, als Niederländer und Deutsche, als Weltbürger. Das Schiff kann aber auch ein Symbol für das Leben eines jeden persönlich sein. Wie stürmisch das Leben auch sein mag, Jesus lässt uns nicht allein, er ist mit im Boot. Er lässt unser Boot nicht untergehen.“

Nach dem Gottesdienst halten sich die Besucher bei Kaffee, Tee und Gebäck in vielen Gesprächsgruppen noch lange auf dem Hof Nyboer auf, in der Hoffnung, dass der nächste „Kirchentag auf der Grenze“ nicht erst wieder in sieben Jahren (wie zuletzt wegen Corona und anderer Umstände) gefeiert werden kann.

Johann Vogel, Laar



„Ich setze auf die Liebe. Schluss!“ – Hüsch & Jazz

Konzert mit Okko Herlyn und Heike Kehl

Der Reformierte Bund in Deutschland lädt zu einer besonderen Veranstaltung ein. Am Freitag, 25. September 2026, 20.30 Uhr, präsentieren Okko Herlyn und Heike Kehl in der Altreformierten Kirche, Paul-Gerhardt-Straße 2, in Nordhorn,

das Programm: „Ich setze auf die Liebe. Schluss! Hüsch & Jazz“.

Hanns Dieter Hüschs Texte von Himmel und Erde, Komik und Tragik, Zärtlichkeit und Widerstand haben bis heute eine erstaunliche Aktualität behalten. Un-

verwechselbar seine wild wuchernden Geschichten aus der niederrheinischen Provinz, seine konsequent antifaschistische Haltung gegen Rassismus, Ausgrenzung, Gewalt und Krieg, seine Vision vom „großen Menschenhaus“, in dem Geschwisterlichkeit, Solidarität und vor allem Humor wohnen, seine nur scheinbar naive Frömmigkeit, sein Glaube an den Gott der Zukurzgekommenen und Spurenlosen, der Geknickten und Gekränkten. Das Ganze begleitet mit Hüschs eigenen Liedern und weiteren einfühlsamen Jazz-Standards.

Okko Herlyn ist vielfach ausgezeichnete Autor, Theologieprofessor und Kleinkünstler. „Publik-Forum“ nannte ihn „einen begnadeten Nachfahren des großen Hanns Dieter Hüsch.“ Heike Kehl ist Diplomsozialarbeiterin, Bühnenerfahrene Rezitatorin und ausdrucksstarke Chanson- und Jazzsängerin.

Der Eintritt ist frei. Sammlung am Ausgang.



„Lebensfreuden“ – „Welche Spuren hinterlässt mein Leben?“

16+ Freizeit in Orbetello/Italien

Vom 15. bis 23. Juli machte sich unsere 16+ Freizeit mit 42 Teilnehmenden und drei Leitenden unter der Leitung von Saskia Klomp maker auf den Weg nach Orbetello in Italien. Nach einer langen, 21-stündigen Busfahrt erreichten wir den Campingplatz Gianella, nur wenige Gehminuten vom Meer entfernt. Die Strapazen der Anreise waren beim ersten Blick auf das Wasser schnell vergessen – die Vorfreude auf die gemeinsame Woche war sofort spürbar.

Unter dem Thema „Lebensfreuden“ beschäftigten wir uns während der Freizeit mit Fragen, die uns alle bewegen: Was hat unser Leben bisher geprägt? Was ist uns wichtig? Welche Wünsche und Hoffnungen begleiten uns auf unserem weiteren Weg? In Kleingruppen kamen wir beim „Spiel des Lebens“ über viele persönliche und spannende Fragen ins Gespräch, tauschten Erfahrungen aus und übten – mit viel Humor – sogar Heiratsanträge :)

Besonders kreativ wurde es beim Gestalten unserer persönlichen „Lebensrucksäcke“. Dafür bemalten wir Jutebeutel, die symbolisieren sollten, was wir aus unserem bisherigen Leben mitnehmen, was uns trägt und was uns auf unserem weiteren Weg begleiten soll.

Der Tagesablauf hatte schnell seinen festen Rhythmus: Nach dem gemeinsamen Frühstück starteten wir an zwei Tagen mit einer Themeneinheit, bevor es für viele an den Strand ging. Bei hochsommerlichen Temperaturen sorgte das Meer täglich für die nötige Abkühlung. Da der Strand nur wenige Minuten entfernt lag, verbrachten wir dort viele Stunden – beim Schwimmen, Volleyballspielen, Sonnenbaden oder einfach beim Genießen der gemeinsamen Zeit.

Auch die Mahlzeiten waren wichtige Momente des Tages. Morgens und abends kam die gesamte Gruppe zusammen, um gemeinsam zu essen, Erlebnisse auszutauschen und den Tag miteinander zu beginnen oder ausklingen zu lassen. Die Abende wurden anschließend oft noch einmal richtig lebendig: Bei Spielen wie „Hitster“, „Wer stiehlt mir die Show?“ und vielen weiteren Gruppenspielen wurde viel gelacht.

Natürlich durfte auch das gemeinsame Fußballschauen nicht fehlen. Das Finale der Weltmeisterschaft verfolgten wir zunächst auf einem iPad oder in der Bar des Campingplatzes, bis Daniel das Spiel schließlich auf der großen Leinwand zum Laufen brachte. Die Stimmung war groß-

artig – auch wenn wir uns nicht immer einig waren, welche Mannschaft wir unterstützen wollten :)

Neben den entspannten Tagen am Meer standen auch zwei besondere Ausflüge auf dem Programm. Einen Abend verbrachten wir in Porto Santo Stefano, schlenderten gemeinsam durch die Gassen und ließen den Abend am Hafen ausklingen. Für viele gehörte ein italienisches Gelato natürlich dazu, andere genossen einfach die besondere Atmosphäre am Wasser.

Ein weiteres Highlight war der Tagesausflug nach Rom. In kleinen Gruppen erkundeten wir die italienische Hauptstadt und besichtigten viele berühmte Sehenswürdigkeiten wie das Kolosseum, die Vatikanstadt, den Trevi-Brunnen oder die Spanische Treppe. Jede Gruppe gestaltete ihren Tag auf ihre eigene Weise und sammelte unvergessliche Eindrücke. Unsere Leiterinnen und Leiter haben sogar dem Papst einen Besuch abgestattet – leider hat er keinen Kaffee ausgegeben :)

Am letzten Nachmittag stand die abschließende Themeneinheit unter der Frage: „Welche Spuren hinterlässt mein Leben?“ Zum Abschluss schrieb jede und jeder einen Brief an das eigene Zu-



kunfts-Ich, der erst in drei Jahren per Post kommt.

Der letzte Abend bildete einen stimmungsvollen Abschluss unserer Freizeit. Ein letztes Mal ging es gemeinsam ins Meer, wir spielten Volleyball am Strand, schauten dem Sonnenuntergang zu und genossen die letzten gemeinsamen Stunden. Dabei wurde noch einmal deutlich,

wie eng wir in dieser Woche als Gruppe zusammengewachsen waren.

Die Freizeit war geprägt von einer starken Gemeinschaft, neuen Freundschaften, vielen unvergesslichen Erlebnissen und jeder Menge Spaß. Gleichzeitig bot das Thema „Leben“ Raum, über den eigenen Glauben, die Vergangenheit und die Zukunft nachzudenken.

Dankbar blicken wir auf diese besondere Woche zurück und bedanken uns herzlich bei allen Leitenden für die Planung, Organisation und Begleitung der Freizeit. Es war eine unvergessliche Zeit, an die wir uns noch lange mit großer Freude erinnern werden.

Lina Wiggers und
Alina Grün, Nordhorn



Großes Lob für tolles Programm

Zeltfreizeit 1 vom 2. bis 6. Juli in Friesoythe

Manchmal kann man mit Kindern ganz schön in Zeitverzug geraten und es braucht ein wenig Geduld, wenn die nächste Aktion ansteht. Damit wir nicht unnötigerweise „stundenlang unsere Runden drehen“ mussten, haben wir uns mit einem Camp-Lied auf ein Signal geeinigt. Und das funktionierte immer wieder erstaunlich gut. Kaum hallten die Töne von Grönemeyers „Mambo“ über den Platz, war das Zelt schon voll. So blieb uns, anders als dem Protagonisten aus dem Lied, oft eine lange Warterei erspart.

Und das war nicht das einzige, wobei uns die Teilnehmenden immer wieder (zumeist positiv) überrascht haben. Ob es um Hilfe beim Kochen, anschließend beim Abwaschen oder aber eben auch bei der Mitarbeit innerhalb der Themeneinheiten ging, das Engagement war immer groß. Das ist keine Übertreibung, denn oft konnten die Kinder von uns gelobt werden, mahnende Worte waren nur selten notwendig.

Lobende Töne gab es auch von vielen (völlig zu Recht) wie so oft zur hervorra-

genden Verköstigung während der Tage. Hinter den Mahlzeiten steckt viel Arbeit, Planung und Einsatz, der häufig im Hintergrund bleibt. Umso schöner war es zu sehen, wie sehr die Kinder das Essen wertschätzten. Es musste niemand hungrig bleiben, denn die Portionen waren reichlich und das Essen noch dazu besonders lecker. Und falls jemand doch einmal mit einem Gericht nicht ganz warm wurde, wurde immer eine Alternative gefunden.

Man merkte den Kindern über die Tage die Freude an den verschiedenen Aktionen, den Spielen und ebenfalls das Interesse an dem Thema an. Aber was war denn nun das Thema? Wenn man die Kinder fragt (das gilt sicherlich auch jetzt noch), können sie das sicher problemlos schnell zusammenfassen. Wer gerade keinen Teilnehmenden zur Hand hat, dem sei gesagt, das Thema ist in Epheser 6 zu finden (Verse 14 bis 17).

In diesem Teil des Briefes an die Epheser wird die Waffenrüstung Gottes beschrieben. Die einzelnen Teile haben wir zusammen mit den Kindern besprochen,



gemalt und gebastelt. Es dürfte hängen geblieben sein, dass man mit der Rüstung böse Anfeindungen abwehren kann. Mir persönlich ist besonders in Erinnerung geblieben, dass wir mit dem Wort Gottes („das Schwert des Geistes“ Epheser 6,13) Lügen und auch Beleidigungen uns gegenüber entlarven können. Denn wenn uns jemand an den Kopf wirft, dass wir

Fortsetzung auf Seite 90

Fortsetzung von Seite 89

nicht gut genug sind, dann beweist uns ein Blick in die Bibel an vielen Stellen genau das Gegenteil.

Natürlich kam neben dem geistlichen Input auch Spiel und Spaß nicht zu kurz. Ganz besonders beliebt war der Ausflug ins nahe Schwimmbad. Aber auch andere sportliche Aktivitäten wurden (zum Leidwesen einiger Teamer) beinahe durchgehend in Anspruch genommen. An dieser Stelle sei erwähnt: Mit zwei Teamern gegen zehn Kinder kicken zu wollen, da kann man schon von Selbstüberschätzung sprechen.

Zum Glück konnten wir bei den Workshops körperlich etwas entspannen. Auch hier war wieder viel Abwechslung geboten, über Schiffchen oder Tischtennisschläger sägen und basteln, Specksteine gestalten, Ketten basteln, Textilien bemalen oder sich ein Henna-Tattoo machen lassen. Es war wirklich für jeden etwas geboten.

Wie eigentlich immer bildete der „Bunte Abend“ mit anschließender Kinderdisco den Abschluss. So bleibt den Kindern aber auch den Teamern die Zeltfreizeit 1 als Tage voller guter Gemeinschaft, unvergesslicher Erlebnisse und guter Stimmung in Erinnerung.

Emma Stegink, Emlichheim



Viele Glücksgefühle

Zeltfreizeit 3 – Friesoythe 2026

Klar, so eine Zeltfreizeit läuft wie gewohnt ab: Eltern melden ihre Kinder an (zum ersten Mal über ein digitales Tool), man wartet morgens auf den Bus, steigt ein und los geht's. Alles ist erst mal still

im Bus. Als Leiter denkst du: „Oh Backe, wie krieg ich diese Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren nur motiviert?“

In Friesoythe angekommen, werden klassischerweise die Zelte bezogen und

alles nimmt seinen gewohnten Gang: Spiele, Essen, Chillen im Zelt (soweit die aufgeheizten Zelte das zulassen).

Aber dieses Mal ist es irgendwie anders: Nicht nur, dass die sanitären Anlagen so schlecht waren wie eigentlich noch nie! Die Truppe ist einfach nur klasse. Im Laufe der Woche entsteht eine wunderbar po-



sitive, leichtfüßige Stimmung. Wie immer ist das Essen lecker, tolle Köchinnen sind am Start – in der zweiten Hälfte sogar Frischlinge! Das Wetter meint es gut mit uns. Die Sonne scheint, insgesamt nur eine Stunde Regen – und der fällt in der Nacht!

Die Teilnehmer haben offensichtlich Spaß, die Leiter auch. Das klassische Sportturnier wird mit Engagement angegangen (natürlich gibt's bei den Bodenverhältnissen am Ende ein paar umgeknickte Füße zu beklagen, aber das wird schon wieder).

Die Kanufahrt auf der Soeste verläuft ohne Tauchgang. Die Themeneinheiten werden mit der nötigen Disziplin ausgehalten, beim Casinoabend gelingt dem einen ein großer Coup und der andere verliert sein ganzes Hab und Gut (wird aber außerhalb des Casinos wieder aufgefüllt!).

In diesem Jahr sind's nur 30 Teilnehmende. Wir brauchen kein Mikro, kommen schneller ans Essen, ständig hat man das Gefühl, es sind noch nicht alle da.

Aber so eine überschaubare Truppe bedeutet auch: Sogar der Grauhaarige (kurz vor der Rente Stehende ☺) kennt alle Teilis mit Namen! Vielleicht trägt diese Gruppengröße auch zur besonderen Stimmung bei: kein Maulen, wenn die Handys zur Seite gelegt werden müssen, wenn die Toiletten geputzt und der Platz gereinigt werden müssen!

Und am Ende sogar das: Wir wollten den öffentlichen Bus zum Freizeitpark Thüle nehmen, was auf dem Hinweg auch geklappt hat. Nur auf dem Rückweg hatten wir zunächst übersehen, dass der Bus in den Schulferien nicht zu unserer gewünschten Zeit fährt. Und so steht eine Truppe von 30 Jugendlichen mit den Leitern bei brennender Sonne an einer Bundesstraße ... Jemand kommt auf die Idee: Wir könnten laufen! Da es keine große Gegenwehr gibt, wird die Idee in die Tat umgesetzt. Und auch jetzt: kein großes Maulen und Jaulen – im Gegenteil: Am Ende der sieben Kilometer hatten einige sogar Lust auf einen Sprint.

Wie gut, dass das (kleine) Schwimmbad in der Nähe lag – zumindest da gibt's annehmliche Duschen! Wie klasse, dass Jungerwachsene Lust haben, Zeit und Energie für so ein Zeltlager zu investieren und ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine stellen! Wie krass lecker war es, morgens, mittags und abends ins Küchenzelt zu kommen und köstlich zu schlemmen!

Danke an alle Teilnehmenden: Ihr seid richtig klasse!! Danke an alle Leitenden: eine Wohltat, mit euch unterwegs zu sein! Danke an die Köchinnen für drei Kilo Mehrgewicht am Ende der Freizeit! Danke für den Arbeitskreis Freizeit, der das alles im Hintergrund organisiert!

Und noch einer sagt Danke: der Fahnenmast. Der blieb nämlich bei uns unangerührt stehen. Das hatte wohl damit zu tun, dass er so tief in die Erde gebuddelt wurde und so hoch in den Himmel ragte. Bodenständig halt – mit höchsten Glücksgefühlen. Wie unsere Freizeit!

Gerold Klomp maker Bad Bentheim



Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

31.05.26	Isalie Amjad	Emlichheim
12.07.26	Temmo Lemke	Campen-Emden
26.07.26	Nola Kampert	Emlichheim

Getraut wurden:

18.07.26	Sarah und Jos Germs	Emlichheim
----------	---------------------	------------

Gestorben sind:

28.06.26	Ulrich Spies	72 Jahre	Wuppertal
11.07.26	Wilhelm van Faassen	75 Jahre	Emlichheim
13.07.26	Andreas Snippe	56 Jahre	Uelsen
21.07.26	Hinderkien (Henni) Klompmaker, geb. Wiegerink	91 Jahre	Emlichheim
28.07.26	Paul Lambers	79 Jahre	Laar
29.07.26	Heinz-Jürgen Rosemann	76 Jahre	Nordhorn

Die Erinnerung ist das Fenster,
durch das wir schauen können,
wann immer wir wollen.

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir
Abschied von

Wilhelm van Faassen

* 8. November 1950 † 11. Juli 2026

In Liebe und Dankbarkeit
Markus
Martin und Heike
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Familie van Faassen,
Haydnstraße 13, 49824 Emlichheim

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva), Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastorin Saskia Klompmaker, Telefon: 059 21 / 30 46 24, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 81 (privat), Seite 82 (magnific.com), Seite 83 (pixabay.com), Seite 84 (EKiR/Dominik Asbach), Seite 85 (EKiR/Dominik Asbach), Seite 86 (EKiR/Dominik Asbach; Johann Vogel), Seite 87 (Johann Vogel [3x]; Reformierter Bund), Seite 88 (Saskia Klompmaker [3x], Seite 89 (Saskia Klompmaker; Emma Stegink), Seite 90 (Emma Stegink [5x]), Seite 91 (Carina Schulthindrik [4x])

Redaktionsschluss für die September-Ausgabe: 7. September 2026; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-reformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (Bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbspaltiger Breite

Herbstsynode

Die nächste Versammlung der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen findet **am Mittwoch, 11. November 2026 ab 9 Uhr** im Gemeindehaus der Evangelisch-altreformierten Gemeinde **Emlichheim** statt.

Anträge und Eingaben können **bis zum 11. September** dem Sekretär der Synode Hermann Teunis, Bathorner Diek 3, 49846 Hoogstede, gemeldet werden.

*I.A. des Kirchenrates der einladenden Gemeinde Veldhausen
Dieter Wiggers, Vorsitzender
Gert Vette, Schriftführer*

Dein Reich komme

So lehrt Jesus uns sprechen; oder besser beten, beten wenn wir Gott suchen. Aber was heißt das, das Reich Gottes?

Es ist wichtig, diese Frage zu stellen, da es eine Vielzahl von Auffassungen gibt, die im Zusammenhang mit dem Begriff „Reich Gottes“ kursieren. Die Meinungen gehen weit auseinander: von rein geistlicher bis hin zu völlig weltlicher und politisch gefärbter Auslegung. Deshalb ist es wichtig zu untersuchen, was Jesus meint, wenn er seine Jünger lehrt zu beten: „Dein Reich komme“. Denn genau das tut er. Und was hatte er dabei im Sinn?

Darüber möchte **Pastor Dr. Jan van't Spijker am Freitag, 25. September 2026 um 19.30 Uhr in der Ev.-altref. Kirche in Uelsen** gemeinsam mit uns nachdenken. Wir werden uns anhören, was die Bibel über das Reich Gottes sagt und was das für unser persönliches Leben bedeutet. Aber auch, was das für unser Leben als Christen untereinander bedeutet – ganz konkret – für unseren Alltag in der heutigen Gesellschaft.

Dazu lädt der Bibelkreis Uelsen herzlich ein.

Georg Arends / Jan Bierlink

Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen. *Psalm 147, 11*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserer Mama, Schwiegermutter, Oma,
Schwester, Schwägerin und Tante

Hinderkien Klompmaker

(Henni)

geb. Wiegerink

* 3. Oktober 1934 † 21. Juli 2026

Wir wissen sie in Gottes Händen geborgen.

In liebevoller Erinnerung

Hartmut

Berta und Hendrik

Annika und Nico, Nico und Luisa, Fabian

Benita und Helmut

Josine, Mario

Oelstraße 54, 49824 Emlichheim